Oberbayerns Zero-Waste-Könige

Die Abfallbilanzen der Landkreise zeigen, wie viel Müll anfällt – und in welchem Umfang der verwertet wird. Die AZ hat sich angesehen, wer am besten abschneidet

Von Maximilian Neumair

Ein Müllwagen des Abfallwirtschaftsbetriebs München (AWM) sammelt Abfall ein. Davon gibt es pro Kopf eine ganze Menge. Foto: imago

Die Deutschen gelten als Recycling-Weltmeister – ihre Quote lag 2023 bei 69 Prozent, der EU-Durchschnitt nur bei 48 Prozent. Wenn es darum geht, wie viel Abfall überhaupt erst entsteht, sieht es hingegen düsterer aus: 613 Kilogramm pro Kopf fällt an Müll an – rund 100 Kilogramm mehr als der EU-Durchschnitt.

Die sogenannte „Zero-Waste-Bewegung“ (zu Deutsch: kein Abfall) hat diesem Umstand den Kampf angesagt. In der Praxis lässt sich Müll nicht gänzlich vermeiden, aber es soll zumindest weniger davon entstehen. Das ist laut dem Kreislaufwirtschaftsgesetz für den Umwelt- und Klimaschutz sogar noch wichtiger als Recycling.

Dieses Ziel nimmt sich etwa die Stadt München vor, die bis zum Jahr 2035 vorsieht, den Haushaltsmüll pro Kopf um 15 Prozent zu reduzieren. Wie gut die Stadt momentan dasteht und wie umweltschonend das Abfallsystem der anderen Landkreise in Oberbayern ist, hat sich die AZ deshalb genauer angesehen.

Ein Blick in die Abfallbilanzen des Bayerischen Landesamts für Umwelt (LFU) gibt darüber Aufschluss. Für alle oberbayerischen Landkreise liegen die Menge an Restabfall aus Haushalten pro Einwohner in Kilogramm, die Menge an erfassten Wertstoffen aus Haushalten und die stofflich verwertete Menge vor.

Anhand dieser Daten lässt sich die Verwertungs- und die Recyclingquote berechnen. Erstere gibt an, wie viel Abfall in den Wertstofftonnen statt im Restmüll landet, Letztere bezieht sich darauf, wie viel vom Müll tatsächlich recycelt wird.

Nach der Zero-Waste-Logik wurde für das Ranking der Landkreise die Abfallmenge priorisiert. An zweiter Stelle kommt die Verwertungsquote, also wie viel von dem Müll genutzt wird. Anhand dieser Daten ließen sich vier Kategorien bilden, innerhalb derer die Landkreise dahingehend geordnet wurden, wie hoch ihre Recyclingquote ist – also wie viel Abfall stofflich verwertet wird (*siehe Grafik und Tabelle*).

Je höher ein Landkreis im Ranking platziert ist, desto weniger Abfall pro Kopf fällt an, während zugleich der produzierte Müll größtenteils verwertet und sogar recycelt wird. Heißt: Jene, die die Tabelle anführen, sind die vergleichsweise größten „Alleskönner“.

In Oberbayern sind das die Landkreise Traunstein, Mühldorf am Inn, und Weilheim-Schongau. Was machen die besser als die anderen?

Traunstein führt diese Platzierung auf sein Gebührensystem zurück, das direkt an die Größe der Restmülltonne gekoppelt ist. Heißt, je kleiner der Behälter, desto geringer die Gebühren. Der Landkreis teilt auf AZ-Anfrage mit: „Dadurch entsteht ein klarer finanzieller Anreiz für Haushalte, Abfälle zu vermeiden und Wertstoffe getrennt zu erfassen.“

Hilfreich sind außerdem das flächendeckende Wertstoffhofsystem mit 34 Standorten in 35 Kommunen sowie die Einführung der Biotonne. Dank der hat sich die Restmüllmenge innerhalb von fünf Jahren um zehn Prozent reduziert.

Der Landkreis Mühldorf am Inn kommt auf seine guten Werte wegen eines seit über 20 Jahren etablierten Chipsystems. „Jeder Restabfallbehälter ist mit einem Chip ausgestattet, der jede einzelne Leerung erfasst. Abgerechnet wird somit ausschließlich die tatsächlich in Anspruch genommene Entsorgungsleistung“, heißt es auf AZ-Anfrage. Neben einer Grundgebühr für die Organisation hängt die Leistungsgebühr demnach davon ob, wie oft die Restmülltonne tatsächlich geleert wird. Die Folge: Viele Haushalte stellten ihre Tonne nur dann raus, wenn sie wirklich voll sei.

Auch der Landkreis Weilheim-Schongau setzt seit Anfang der 90er-Jahre auf ein Holsystem mit Restmüll, Biomülltonne sowie Gelbem Sack und Altpapierabholung, wie er auf AZ-Anfrage mitteilt. Die Fahrt zum Wertstoffhof soll so den Bürgern erspart werden – von denen gibt es laut Landkreis ohnehin nur vier.

Außerdem sind die Mülltonnengebühren nach Volumen gestaffelt, um so Anreize zur Mülltrennung und -vermeidung zu geben. Dass gestaffelte Mülltonnengebühren allein nicht reichen, um Abfall zu vermeiden, zeigt der letztplatzierte Landkreis Rosenheim (nicht Stadt). Auf AZ-Nachfrage teilt der Landkreis mit, je kleiner das Mülltonnenvolumen sei, desto niedrigere Gebühren fielen an. Allerdings umfasst das Holsystem nur die Restabfälle, die nicht getrennt erfasst werden.

Josef Metzger vom Verein „Das Bessere Müllkonzept Bayern“ erklärt das Problem daran im Gespräch mit der AZ so: „Die Sammelmengen zur Wiederverwertung hängen im Wesentlichen davon ab, ob es ein Hol- oder ein Bringsystem gibt.“

Wenn eine Biotonne für jeden Haushalt jede oder alle zwei Wochen abgeholt werde, erreiche man in der Regel die drei- bis fünffach größere Menge, als wenn Leute auf den Wertstoffhof fahren müssen. „Das machen natürlich nur die, die sehr umweltbewusst leben“, sagt Metzger.

Ein negatives Beispiel für den Umgang mit Müll ist für ihn die Stadt München. Die liegt im Ranking im unteren Drittel, ist beim Restabfall aus den Haushalten pro Kopf sogar trauriger Spitzenreiter. Metzger kritisiert: „Die haben eine größere Restmülltonne und entsorgen da alles, auch einen Großteil der Wertstoffe.“ Die Verwertungsquote liegt daher bei rund 45 Prozent – etwa 69 Prozent sind der oberbayernweite Durchschnitt. Die Gründe: die wesentlich höhere Bevölkerungsdichte, etwa durch viele Mehrfamilienhäuser, viel Blockrandbebauung sowie die teils weit auseinanderliegende Bebauung. Auf dem Land hingegen gibt es laut Metzger pro Haushalt größere Gärten, der Biomüll- und Grüngutanteil liegt entsprechend höher.

Der Abfallwirtschaftsbetrieb München (AWM) ist auf Nachfrage der AZ deshalb der Ansicht, dass sich München nur mit Großstädten und nicht mit Landkreisen vergleichen lasse. Der AWM beruft sich außerdem auf eigene und niedrigere Zahlen, denen eine andere Berechnungsmethode als den Werten des LFU zugrunde liegen.

Um die Restmüllmenge zu reduzieren, möchte die Stadt die Sammlung und Qualität von Bioabfällen verbessern. Laut einer Analyse von 2023 besteht rund 37 Prozent des Münchner Restmülls aus Biomüll. Eine stadtweite Trennkampagne und verbesserte Serviceangebote sollen diesen Anteil drücken. Bei einem Pilotprojekt in Giesing ist die gesammelte Bioabfallmenge durch die Verteilung von Sammeleimern und direkte Kommunikation um 14 Prozent gestiegen.

Nichtsdestotrotz kritisiert Metzger, dass München zu viel Müll verbrenne. „Das ist eine Vernichtung von Ressourcen.“ Das heißt, viele Stoffe werden verbrannt, die sich stofflich verwerten ließen. Beim Recycling könne viel mehr Energie eingespart werden, als diese in der Müllverbrennung genutzt werden könne.

Trotzdem plant die Stadt eine neue Müllverbrennungsanlage bis 2035, die 150.000 Tonnen mehr als ihre Vorgängerin abfertigen kann. „Der AWM will möglichst viel verbrennen, weil sie mit der Energie Geld machen“, sagt Metzger. Die geplante Bioabfallverwertungsanlage ist ihm zufolge mit einem Volumen von 60.000 Tonnen Bioabfall pro Jahr hingegen zu klein, um die Zero-Waste-Ziele einzuhalten.

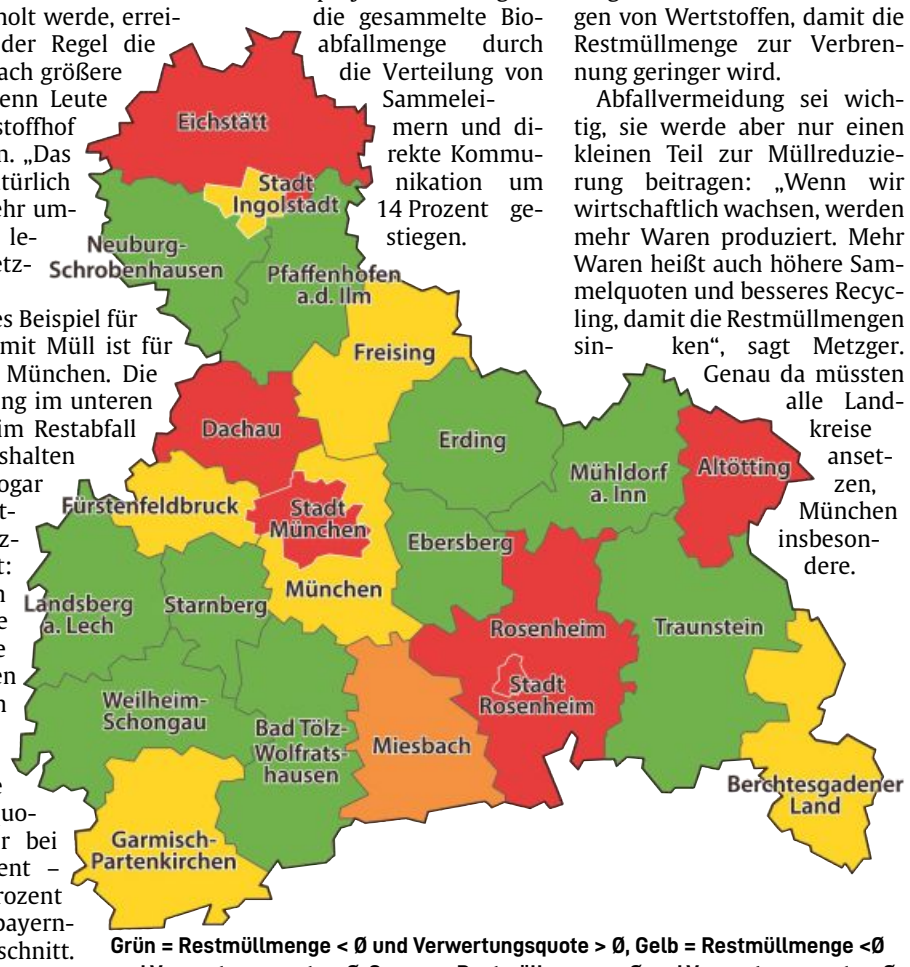
Damit Oberbayern und Bayern insgesamt bei der Abfallbilanz besser dastünden, sei München der größte Hebel. Die Stadt braucht laut Metzger bessere Recyclingmethoden und möglichst hohe Sammelmengen von Wertstoffen, damit die Restmüllmenge zur Verbrennung geringer wird.

Abfallvermeidung sei wichtig, sie werde aber nur einen kleinen Teil zur Müllreduzierung beitragen: „Wenn wir wirtschaftlich wachsen, werden mehr Waren produziert. Mehr Waren heißt auch höhere Sammelquoten und besseres Recycling, damit die Restmüllmengen sinken“, sagt Metzger. Genau da müssten alle Landkreise ansetzen, München insbesondere.

BESTENLISTE

LANDKREIS	RESTMÜLLMENGE AUS HAUSHALTEN PRO KOPF	VERWERTUNGSQUOTE UND RECYCLINGQUOTE
1. Traunstein	147,2 Kilogramm	78 Prozent // 73 Prozent
2. Mühldorf am Inn	144,3 Kilogramm	70 Prozent // 60 Prozent
3. Weilheim-Schongau	112,2 Kilogramm	77 Prozent // 58 Prozent
4. Starnberg	130,5 Kilogramm	72 Prozent // 57 Prozent
5. Erding	145,6 Kilogramm	69 Prozent // 57 Prozent
6. Bad Tölz-Wolfratshausen	146,3 Kilogramm	74 Prozent // 55 Prozent
7. Neuburg-Schrobenhausen	100,2 Kilogramm	78 Prozent // 47 Prozent
8. Pfaffenhofen an der Ilm	117,8 Kilogramm	80 Prozent // 43 Prozent
9. Ebersberg	97,6 Kilogramm	81 Prozent // 42 Prozent
10. Landsberg am Lech	100,4 Kilogramm	83 Prozent // 41 Prozent
11. Fürstenfeldbruck	159,3 Kilogramm	63 Prozent // 71 Prozent
12. Freising	153,2 Kilogramm	55 Prozent // 68 Prozent
13. Garmisch-Partenkirchen	132,5 Kilogramm	66 Prozent // 67 Prozent
14. München (Land)	142,6 Kilogramm	68 Prozent // 66 Prozent
15. Berchtesgadener Land	130,3 Kilogramm	68 Prozent // 55 Prozent
16. Ingolstadt	154,7 Kilogramm	67 Prozent // 55 Prozent
17. Miesbach	164,2 Kilogramm	73 Prozent // 65 Prozent
18. München (Stadt)	203,5 Kilogramm	45 Prozent // 88 Prozent
19. Altötting	183,2 Kilogramm	58 Prozent // 70 Prozent
20. Rosenheim (Stadt)	201,8 Kilogramm	57 Prozent // 68 Prozent
21. Dachau	169,1 Kilogramm	66 Prozent // 63 Prozent
22. Eichstätt	189,5 Kilogramm	64 Prozent // 60 Prozent
23. Rosenheim (Land)	170,3 Kilogramm	66 Prozent // 54 Prozent
Durchschnitt	164 Kilogramm	69 Prozent // 60 Prozent

Die Landkreise wurden anhand von LFU-Daten der Abfallbilanzen aus 2024 zuerst danach gruppiert, wie hoch die Restmüllmenge aus Haushalten pro Kopf ist und wie hoch die Verwertungsquote ist (siehe Grafik) und anschließend danach sortiert, wie hoch die Recyclingquote ausfällt.



Grün = Restmüllmenge < Ø und Verwertungsquote > Ø, Gelb = Restmüllmenge <Ø und Verwertungsquote < Ø, Orange = Restmüllmenge < Ø und Verwertungsquote < Ø, Rot = Restmüllmenge > Ø und Verwertungsquote < Ø Grafik: AZ